

**Ein alter vergessener Brauch: Frösche stillen als Frondienst**

## **„So sollent sie die vrosche sweigen“**

**Ausdruck sträflicher Hoffart oder verderbten Mutwillens der herrschenden Oberschicht? Im Mittelalter mussten viele Bauern nächtens das Wasser schlagen oder peitschen, damit die Frösche schwiegen und die Herrschaften ungestört schlafen konnten. Kunde von diesem merkwürdigen Brauch gibt es unter anderem vom Bichelsee, von Hertzen bei Frauenfeld und der Insel Reichenau.**

Einige Sagen aus der Ostschweiz handeln von diesem Frondienst. Johannes Meyer (1880–1911\*, Dr. phil. h. c., Germanist, thurgauischer Staatsarchivar und Bibliothekar) hat sich ausserdem in den Thurgauischen Beiträgen zur Vaterländischen Geschichte im Jahre 1883 des Themas angenommen. Dem freundlichen Leser aus der Stadt schilderte er zum besseren Verständnis des Brauches einen Abend auf dem Land: „Alles menschliche Treiben war zur Ruhe gekommen, und Stille herrschte draußen; nur der Strahl der Brunnenröhre plätscherte und hätte den müden Wanderer leicht eingelullt, wenn nicht – plötzlich ein skandalöses Konzert seinen Anfang genommen hätte. Krax! krax! krax! erscholl staccato die Stimme des Dirigenten. Krax! krax! krax! krax! erwiderten drei bis vier einzelne Stimmen zum Zeichen, dass die Instrumente gestimmt und die Kehlen bereit seien.

Und nun fiel auf einmal der ganze Chorus von Fröschen mit tausend Stimmen, aber eintöniger Melodie und einförmigem Rhythmus ein; nur ab und zu krächzte dazwischen aus heiserer Kehle ein Krötenton.“

Schlimmer als Hundegebell und Katzenmiauen sei der Gesang für die Städter, während die Landleute von Jugend auf daran gewöhnt seien; umheimlich sei ihnen im Gegenteil, wenn er nicht ertöne, meint Meyer. Den Landwirten seien die Frösche willkommene Wetterpropheten.

### ***Loachs wreke uki kebechs***

Der literaturkundige Meyer illustriert den Lärm mit Texten aus dem Mittelalter. Wir begnügen uns mit einigen Zeilen:

*Dazu quakten im nassen Gras  
etlich den untersatzten Baß,  
riefen, das hat gethan gar gecksch (nährisch),  
loachs wreke uki kebechs,  
riller triller kulo tulunk:  
des beklaget sich Alt und Junk.*

### ***Sogar die Predigt eines Heiligen gestört***

Wie lästig die Frösche sein konnten, sei noch mit einer Begebenheit angedeutet: Der heilige Regulus wollte der Überlieferung nach am Ende des ersten Jahrhunderts den Galliern das Evangelium verkünden. In einem Gebäude drin war das nicht möglich, weil der Andrang zu gross war. Drum liess Regulus die Kanzel ins Freie tragen. Nun hinderten ihn jedoch die Frösche im nahen See an der Rede; die Zuhörer konnten seine Worte nicht deutlich vernehmen. Da befahl er den Fröschen, sie sollten schweigen. Seit jener Zeit leben zwar immer noch viele Frösche im See, aber sie sind alle stumm ...

Ähnliche Geschichten, wo Frösche durch Gebete, Beschwörungen oder Zauber zum Verstummen gebracht wurden, gibt es vor allem im Norden Deutschlands, aber auch aus Bayern.

Nach alter Überlieferung kann man die Frösche mit einer brennenden Laterne zum Schweigen bringen.

### ***„... das sie min frau nicht wecken.“***

Aus verschiedenen Gegenden Europas, auch aus der Ostschweiz, ist aus dem Mittelalter das Stillen der Frösche als Frondienst überliefert. Leibeigene hatten die Pflicht, in einer bestimmten Nacht, wenn der Gutsherr oder ein Geistlicher im Dorf übernachtete, wenn Edle heirateten, wenn eine Geburt bevorstand, das Wasser im Teich mit Ruten zu schlagen. (In der Saargegend hielt ein Adelige 1422 in einem Dokument fest: „Vnd geburt myner frauwen der graffinne zu

Folkelingen zu ligen, so sollent sie die vrosche sweigen, das sie min frauwe nit wecken.“

### **„Le silence des grenouilles“**

In Frankreich hiess das „le silence des grenouilles“, „die Frösche stillen“.

Meyer zitiert Jakob Grimm: „... où les sujets étoient obligés de venir un jour de l’année faire la moue (la grimace), le visage tourné vers les fenêtres du château et de battre les fossés pour empêcher les bruits des grenouilles.“ Nicht nur in der Hochzeitsnacht eines Fürsten musste der Frondienst geleistet werden. In einem Dorf an der Saone schlugen die Bauern den Weiher, wenn der Abt von Luxeuil, dem von Columban gegründeten Kloster, in der Gegend übernachtete. Sie sangen dazu: „Pâ, pâ, renotte pâ, grenouille, paix veci messire l’abbé, que dieu gât! Voici Mr. l’abbé, que Dieu garde!“

In einem Lied, das früher oft gesungen wurde, lautete eine Stelle: „... et battre l’eau de mes étangs.“

Ein deutsches Dokument (Zülpich) gibt Anweisungen für den Fall, dass der Herr „genade“ im Dorf zu rasten, aber „vur geschreien der vrosche“ nicht ausruhen könne: „So sind luide im kirspell, die ir erf und guiter daraf haint, dat sie die vrosche stillen sullen, dat mins hern genade roisten moge.“

Verschiedene Dörfer, auch in der Lombardei, erklärten, der Kaiser habe ihnen die Freiheit geschenkt, weil sämtliche Bauern aufgestanden seien und die Frösche verjagt hätten, damit er habe schlafen können.

### **Herten: vom Frondienst zum „Fröschenzins“**

Wie erwähnt, auch im Bodenseegebiet gab es Beispiele für diesen Frondienst. In Herten, nahe bei Frauenfeld, stand eine Burg an einem Teich, von dem im vorletzten Jahrhundert noch Spuren zu erkennen waren – ein sumpfiger Platz und Teuchel (Röhren aus Holz). Auf dieser Burg lebte ein Edelfräulein, das nicht mehr in seiner Nachtruhe gestört werden wollte. Sie befahl den Bauern, nachts abwechselnd die Frösche zu verscheuchen oder zu „schwaigen“. Mit der Zeit wurden die Hertener dieser Nacharbeit überdrüssig. Sie erreichten, dass die Bewohner des Schlosses einen Wächter oder Scheucher anstellten. Die Le-

henbauern dagegen hatten von nun an eine jährliche Abgabe, den „Fröschenzins“ zu entrichten. Als die Burg schon längst nicht mehr bewohnt war und zerfiel, mussten die Hofleute den Zins noch zahlen: an das Kloster Ittingen, das den Burgstall (Burstel) erworben hatte.

### ***Reichenau: den Quakern auf die Köpfe schlagen***

In der hohen Zeit des Klosters Reichenau war es auf mehrere Fischteiche angewiesen, weil es oft und gerne von hohen Herrschaften besucht wurde. Da war aber nicht nur im Kloster Hochbetrieb: „Im Teiche war es sehr lebhaft; die Frösche quakten und quakten, unbekümmert ob Kaiser, Könige, Fürsten und Legaten da waren oder nicht. Um nun den hohen Herren einen ruhigen Schlaf zu gönnen, wurde daher ein Lehen errichtet und dem Lehenmann gegen Verleihung von Haus und Garten aufgetragen, bei Besuchen und so oft das Kloster es verlange, den Quakern zur Herstellung der Ruhe mit einer langen Stange auf die Köpfe zu schlagen“ (Meyer).

### ***„Wie kann man den Fröschen das Retschen verbieten?“***

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts liess sich eine Chronik über den Niedergang des Klosters Reichenau aus: „Damit sein die herrlichen Güter und königliche Gotzgaben üppiglich und ohne Noth verschwendt worden.“ Sie brandmarkt insbesondere den Luxus der Froschlehen, „daß die gaistlichen Väter vor dem Retschen (gemeint ist das Quaken) schlafen kunden“, und stellt die empörte Frage: „Wie kann man den Fröschen das Retschen verbieten, oder wie mag doch ein solliches abgestellt werden?“

### ***Der Fröschebatzen von Bichelsee***

Bekannt ist auch der Fröschebatzen zu Bichelsee. „Bis auf die neueste Zeit bezahlten die Einwohner des kleinen Dorfes Bichelsee an das Kloster Fischingen einen Fröschebatzen“, berichtete Gustav Schwab im Jahre 1830. „Diese Abgabe soll folgenden Ursprung gehabt haben. Wann nämlich die müssigen Burgherrn des eintönigen Gesanges der Frösche im nahen See befreit sein wollten, so boten sie ihre Bauern zur Froschjagd auf. Von diesem Frondienst kauften sich aber die Lehenbauern los, indem jede Haushaltung fortan jährlich einen

Batzen bezahlte, welcher später beim Übergang des herrschaftlichen Besitzthums dem Kloster Fischingen zukam.“

### ***Ausdruck sträflichen Mutwillens?***

Ist der Frondienst des Fröschestillens, das „passer-les-nuits-à-battre-les-étangs-pour-empêcher-les-grenouilles“ Ausdruck sträflicher Hoffart oder verderbten Mutwillens der herrschenden Oberschicht, der wollüstigen Herrschaften? Unser Gewährsmann Johannes Meyer wirft solche Fragen auf, ist sich aber letztlich unsicher, ob die Berichte nicht doch „wohl mehr ein symbolischer Ausdruck zur Anerkennung des Herrenrechts über den Leibeigenen, der willenslos seinem Gebieter zu gehorchen hat“ seien. Man könnte sich auch vorstellen, so meint er, dass die Klöster gezwungen waren, wegen der Fastenspeise Fischteiche zu unterhalten und den Dienst des Fröscheschweigens nur dann verlangten, wenn Fremde bewirtet oder beherbergt wurden – nicht ohne darauf hinzuweisen, in Deutschland hege man einen Ekel vor diesen Tieren, der sich schon in Mythen kundtue.

Allen jene aber, „welche das Mittelalter ... immer wieder als Popanz der Grausamkeit und Inhumanität hinstellen“, erinnert er an die Barbarei, „welche den Fröschen die hintern Schenkel bei lebendigem Leibe abhackt und die verstümmelten Thiere erbarmungslos zu langer Marter wieder ins Wasser wirft.“

*Ernst Giger*